

Der Sozialismus in Frankreich.

ap. Die französischen Wahlen haben unserer Partei einen schönen Erfolg gebracht, nicht nur einen Zuwachs an Mandaten, sondern auch, was wichtiger ist, an Wahlstimmen. Die Kleinbauern, Kleinbürger und Arbeiter bekommen immer mehr genug von der radikalen Politik, die nur die Interessen des Großkapitals und der davon abhängigen kleinen Rentiers vertritt. Die letzte Regierungsperiode war völlig unfruchtbar an Reformen gewesen; dafür folgten finanzielle Skandale einander in erschreckender Menge: der Ankauf der Westerneisenbahn, die Verschleuderung der Uerzlager, der Liquidatorenskandal. Die Verachtung für die Politik und die Politiker, die unter allen Klassen zunimmt, ist im Grunde die mit Neid vermischte Verachtung für die unsauberen Geschäfte der Partei der skrupellosesten und gerissensten Geschäftspolitiker, der radikalen Partei.

Der Gewinn unserer Partei ist daher in erster Linie ein Symptom dafür, wie sehr das Ansehen der Radikalen im Verschwinden begriffen ist. Daher bietet er noch keinen Anlaß zu bedingungslosem Jubel. Der Gewinn der Partei in kleinbäuerlichen Kreisen birgt die Gefahr in sich, daß für die Interessen der Kleinbauern die revolutionären Interessen der Arbeiter zurückgesetzt werden. Ueber die äußere Macht im Parlament darf man die innere Schwäche der Organisation nicht übersehen. Die große Fraktion und die Stimmenzahl von 1 200 000 ruhen nur auf dem schmalen Fundamente von 60 000 organisierten Mitgliedern der Partei.

Wer in der ultraparlamentarischen Anschauung befangen ist, daß die Deputierten alles machen und es also nur auf die Wähler ankommt, dem mag ein solches Verhältnis ganz schön erscheinen. Aber sogar vom Standpunkt der reinen Mandatspolitik ist dieser Zustand gefährlich; in vielen Kreisen, wo die Organisation fast völlig fehlt, muß der Abgeordnete sorgsam seine Popularität unter den Wählern hüten und sich dadurch statt durch Prinzipien in seinen politischen Taten bestimmen lassen, will er nicht das nächste Mal gestürzt werden. Diese persönliche Wahlkreispolitik ist bekanntlich der Krebschaden der französischen Politik überhaupt, der vor allem in der radikalen Partei überwuchert.

Diese Politik wurzelt im Wesen der kleinbürgerlichen und bäuerlichen Klassen. Diese Klassen sind nicht organisiert; sie können nicht selbst Politik als Mittel der Selbsthilfe betreiben. Sie brauchen einen großen mächtigen Mann, der für sie und über sie regiert. Was für ein ganzes Bauernvolk ein absoluter Fürst ist, das ist für den Kanton der Deputierte, ein mächtiger, einflußreicher Mann, der durch seine Verbindung mit der Regierung, als Mitglied der regierenden Clique von Politikern Vorteile für seine Wähler, Stellen und Posten für seine Freunde erwirkt. Alle offiziellen Ehrenposten in Ausschüssen werden mit seinen Kreaturen besetzt, die ihren Einfluß auf seine Wahl geltend machen. Oder er tritt als angesehenere einflußreiche Dorfgröße, als Führer der Opposition gegen einen verhaßten Regierungskandidaten auf. Auch in der friedlichen Ersetzung eines Deputierten durch seinen Parteifreund oder seinem Sturz durch den Gegner zeigt sich die Uebereinstimmung mit dem absoluten Fürstentum. Die absolute Stellung des Deputierten, seine Unverantwortlichkeit und seine persönliche Politik ist im Kleinen als deren republikanische Form mit der Stellung des Despoten im Großen zu vergleichen und sie wächst aus derselben ökonomischen Wurzel, den Lebensverhältnissen der kleinbürgerlichen Klassen, empor.

Ganz anders ist die Politik der Arbeiterklasse. Hier herrscht die Masse über ihre Vertreter; hier gebietet nicht der Deputierte nach eigenem Ermessen, sondern die Masse gebietet über die Politiker und sie kann das, weil sie als Organisation eine eigene Macht darstellt. Weil Organisation das Lebenselement des Proletariats, die Quelle seiner Macht, das Organ seiner Selbsthilfe ist, muß seine Politik diesen ganz anderen Charakter tragen als die der organisationsunfähigen kleinbürgerlichen Klassen. Diesen Charakter muß die sozialistische Partei tragen, weil sie die Arbeiterpartei ist.

Nun ist Frankreich ein kleinbürgerliches Land; die Bauern überwiegen und in den Städten, namentlich auch in Paris, herrscht der Kleinbetrieb; nur einige zusammenhanglose großindustrielle Gegenden sind über das Land verstreut, wo die Arbeiter unmittelbar dem Großkapital gegenüberstehen. Daher mußte der französische Sozialismus sich auch an die kleinbürgerlichen Massen wenden, darin Fuß fassen und umgekehrt von dem Charakter der kleinbürgerlichen Politik stark beeinflusst werden. Daher kommt es, daß die Organisation noch so schwach ist; daher ist die parlamentarische Stärke kein Maßstab innerer

Kraft. In Frankreich sind viel mehr als hier sozialistische Ideen unter den Massen verbreitet; aber die Kraft, die Macht, die fähig wäre, den Großkapitalismus erfolgreich zu bekämpfen, fehlt. Andere Klassen können dem Sozialismus freundlich gesinnt sein; aber nur die Organisation des Proletariats kann eine Kraft zum revolutionären Umsturz bilden. Sie zu wecken und zu fördern muß daher das Ziel der parlamentarischen Arbeit der Partei sein. Die Frage, die Jaures in Amsterdam der Partei stellte: wo sind deine positiven Erfolge? Diese Frage darf man umgekehrt dem französischen Sozialismus stellen: wo sind deine Erfolge, wo sind die starken proletarischen Organisationen, die deine Tätigkeit geschaffen hat? Das ist die üble Folge der reformistischen Taktik, daß sie den Arbeitern den Glauben beibringt, es komme auf ihre Organisation weniger an als auf ihre Deputierten.

Aber damit hört der verübte Schaden nicht auf; die Schwäche der französischen Arbeiterbewegung liegt auch noch auf anderem Gebiete. Was der Praxis der Partei fehlte, die Hervorhebung der proletarischen Organisation mit ausgeprägtem Klassencharakter als bestimmende Macht, hat sich doch unabhängig von ihr aus dem Proletariat entwickelt, aber dadurch zugleich im feindlichen Gegensatz zu ihr. Die Masse der Gewerkschaften sind durch die reformistische Taktik der Partei auf den Weg des parteifeindlichen Syndikalismus gedrängt worden. Die Seite des proletarischen Wesens, die in der Partei vernachlässigt wird, heben die syndikalistischen Gewerkschaften in einseitiger Weise hervor. In ihrem unwüchsigen proletarischen Empfinden, in ihrem gesunden Mißtrauen gegen andere Klassen, in ihrer Zuversicht in die Macht der Organisation, in ihrer Abneigung gegen den französischen Parlamentarismus — einen anderen kennen sie nicht und können sie sich nicht denken — steckt mehr Sozialismus und Marxismus, als in der reformistischen Politik vieler Parteimitglieder. Aber dieser Sozialismus steht dem Sozialismus der Partei feindlich gegenüber, und diese Feindschaft, die die ganze Bewegung schwächt, verhindert beide Teile, sich zur kräftigen Organisationsmacht zu entwickeln. Wie der Reformismus die politische Organisation schwach hält, so der Syndikalismus die gewerkschaftliche Organisation.

Das liegt nicht in erster Linie in seinem Mißtrauen gegen den Parlamentarismus, sondern darin, daß er den Parlamentarismus ersetzen und selbst mit seinen gewerkschaftlichen Mitteln den politischen Kampf gegen Regierung

und Großkapital führen will. Dadurch muß der eigentliche Gewerkschaftskampf, der allein im Stande ist, die Arbeiter zu großen mächtigen Verbänden zusammenzuschmieden, vernachlässigt werden, und dadurch bleiben die Verbände kleine, zwar begeisterte und rührige, aber doch machtlose Gruppen. Der Lärm, den sie machen, um die Bourgeoisie zu erschrecken, kann über ihre innere Machtlosigkeit nicht hinwegtäuschen. Das trat bei der geplanten Maidemonstration am schärfsten hervor. Briand wollte bekanntlich kein Blutbad; er wollte bloß der Bourgeoisie zeigen, daß er nur seinen Finger zu bewegen brauchte, um den frechen Böbel zu verschrecken, der den Sonntagspaziergang der aristokratischen Lebewelt zu belästigen wagte. Und die Arbeiter mußten den Hohn des prinzipienlosen Strebers ruhig einstecken; gegen die Macht des Staates waren sie machtlos. Man vergleiche damit die Demonstrationen des deutschen Proletariats, das gegen alle Gewaltmittel des mächtigsten Militärstaates seinen Willen durchsetzte und das Recht auf die Straße eroberte! An diesen Früchten erkennt man den Unterschied zwischen der von unseren Revisionisten so bewunderten französischen und der deutschen Taktik.

Das Liebäugeln von Jaures mit den Syndikalisten bedeutet auch gar keine Aufhebung der Kluft zwischen Partei und Gewerkschaften. Denn es gründet sich auf der beiderseitigen Anerkennung, daß Partei und Gewerkschaften zwei völlig unabhängige Dinge sind, die nichts mit einander zu tun haben. Dagegen werden die Marxisten, die angeblich „die Gewerkschaften ins Joch der Partei zwingen wollen“, d. h. in Wirklichkeit Parteipolitik und Gewerkschaftskampf als zwei Seiten derselben Bewegung ansehen, die aufs Engste zusammenhalten und von demselben Geist beseelt sein müssen, aufs Schärfste von beiden Seiten bekämpft.

Der große Fortschritt des marxistischen Sozialismus, die Vereinigung der sozialistischen Ideen mit der Praxis des Klassenkampfes der Arbeiter, besteht für Frankreich noch nicht. Der Sozialismus als abstraktes Ziel der Partei und die in dem Kampf der Gewerkschaften verkörperte praktische Arbeiterbewegung stehen getrennt und im feindlichen Gegensatz zu einander. Darin liegt die bedeutende Schwäche des französischen Sozialismus. Und diese Schwäche kann nicht durch schöne Wahlerfolge wie der eben erzielte, sondern nur allmählich durch die gründliche Aufklärungsarbeit des Marxismus und die dadurch beleuchteten praktischen Erfahrungen des Klassenkampfes gehoben werden. —